

TROTTOIR

Die Ökumene der Narren

«Rämmtätschättära! Rämmtätschättära! Rämmtätschättära! Tschumtirummdummdumm» und dazwischen: «Nääänäää, nänänänä! Nääänäää, nänänänä!» und danach gleich wieder alles von vorn. Und noch einmal. Und noch einmal.

Der letzte Zug aus Zürich steht in Olten. Wenn der Zug noch lange stehen bleibt – denken die, die schon drin sitzen – dann steigt dieser ganze Radau auf einmal noch zu und fährt mit bis Bern. Der lärmsensible Teil der Bahnkundschaft beginnt schon mal auszurechnen, wie manche Abfolge von «Rämmtätschättära! Rämmtätschättära! Rämmtätschättära! Tschumtirummdummdumm» und «Nääänäää, nänänänä! Nääänäää, nänänänä!» auf den verbleibenden Kilometern spielbar sind. Schlimmste Befürchtungen machen die Runde, besonders als klar wird, dass eine grössere Truppe von versilberten und vergoldeten Skijackenträgern tatsächlich den Doppelstockwagen betritt. Doch da erweist sich die lästige Platzknappheit moderner Zugskompositionen für einmal als Vorteil. Wo der Raum kaum ausreicht, den eigenen Körper zu verstaunen, ist an fideles Musizieren mit Tuba und Pauke nicht zu denken. Überdies scheinen die müden Närrinnen und Narren dankbar, endlich ihre silbernen und goldenen Kopfabdeckungen abschrauben zu dürfen. (Musizieren und Trinken sind immer ermüdende Tätigkeiten, unabhängig von der Qualität der Musik oder des Weins.) Ob denn die Fasnacht schon angefangen habe, fragt irgendein fahrlässiger Zugfahrer die temporär Lustigen. In Bern bekanntlich nicht, erklärt ein aufklärerisch veranlagter Guggenmusikant, «aber im Katholischen usse, dert geits natürlech früecher los, im Katholischen usse, dert müesse sie ja am Midwuch scho höre, wou doch im Katholischen usse när d Faschtezyt los geit, dasch öppis wie Ramadan, aber haut katholisch. Und jetz gö mir zu denen übere go schränze. Und wenn däne fertig isch, chöme sie zu üs übere cho schränze.»

Schöner und plastischer hat uns zuvor noch niemand erklären können, wie sich konfessionelle Barrieren überwinden lassen, von hier nach drüben ein wenig «Rämmtätschättära! Rämmtätschättära! Rämmtätschättära! Tschumtirummdummdumm» und dazwischen: «Nääänäää, nänänänä! Nääänäää, nänänänä!» und nachher von drüben nach hier dito. Gott sei uns gnädig.

Pedro Lenz

KURZ

Brand in der Kehrichtverbrennungsanlage

STADT BERN Gestern kurz nach 9 Uhr rückte die Feuerwehr in die Kehrichtverbrennungsanlage am Warmbächliweg aus, weil sich dort in einem Kehrichtbunker ein Brand entwickelt hatte. Beim Eintreffen der 18 Feuerwehrleute waren der Bunker und ein Treppenhaus bereits stark verrauchet. Mit einer Wärmebildkamera hätten die drei Atemschutztrupps den Brand lokalisiert und danach löschen können, schreibt die Berufsfeuerwehr. Verletzt wurde niemand. Am Gebäude entstand kein Schaden. (bfb)

Junge Paare interessierten sich für kirchliche Trauung

STADT BERN Die kirchliche Trauung nimmt laut einer Medienmitteilung noch immer einen hohen Stellenwert bei jungen Paaren ein: Rund 1200 Paare besuchten an der Mari-Natal den Informationsstand «Help Point» der drei Landeskirchen. Die Messe für Hochzeit und Geburt fand vom 4. bis 6. Februar auf dem BEA-Expo-Gelände statt. (pd)

Ambitionen statt «Sitzfasnacht»

Vor fünf Jahren gegründet, gehört die **Guggenmusik Pläfa-Fleglä** heute zu den grössten in der Region

Die Pläfa-Fleglä sind jung, sie sind ehrgeizig, und ihr Motto lautet: «Musik, Party und Fun pur!» Die Guggenmusik für Fasnächtler unter 30 scheint eine Marktlücke gefüllt zu haben: In fünf Jahren hat sich die Zahl der Mitglieder mehr als vervierfacht.

CHRISTOF KAUFMANN

Guggenmusiker, das sind Menschen, die so lange brav und angepasst sind, bis sie sich das Kostüm übergezogen und das Gesicht geschminkt haben – dann erzeugen sie mit ihren Instrumenten Lärm und betrinken sich, bis sie nicht mehr stehen können. Dieses Klischee bekommen Angehörige einer Guggenmusik oft genug zu hören, und wer schon einmal an einer Fasnacht dabei war, weiss auch, woher es stammt. Nur: Was der Besucher bei einer Begegnung mit der Berner Guggenmusik Pläfa-Fleglä in der Kegelbahn des Restaurants Tscharnergut antrifft, entspricht so gar nicht diesem Klischee.

Wer hat den «Alkohol-Peter»?

Es ist Samstagmorgen, und die Vorbereitungen für einen Gast-auftritt im zugerischen Cham laufen auf Hochtouren. Im Saal ist es erstaunlich ruhig. Konzentriert werden die Gesichter geschminkt, in zwei Stunden fährt der Car. Er kenne das Klischee der betrunkenen Fasnächtler gut, sagt Bruno Müller, musikalischer Leiter der Pläfa-Fleglä. «Es ist unfair, der Fasnacht den Alkohol-Peter zuzuschreiben», sagt Müller und schiebt den schwarzen Peter gleich weiter. Überall, wo Menschen in grossen Gruppen feierten, werde viel ge-

AM MONTAG IM «BUND»

Fleglä an der Fasnacht

Wie es den Pläfa-Fleglä an der Berner Fasnacht ergeht, lesen Sie am Montag im «Bund».



Konzentriertes Schminken vor dem Auftritt: **Catherine Wyler, Philipp Waller und Marcel Kaelin** (von links).

FRANZISKA SCHEIDEGGER

trunken. «Alkoholleichen sieht man auch an anderen Festen in Bern.» Trompeter Adrian Berthoud ergänzt: «Wenn ich arbeite, bin ich seriös, und am Wochenende lasse ich die Sau raus. Aber dazu brauche ich keine Verkleidung.»

Das Motiv, einer Guggenmusik beizutreten, scheint denn auch weniger die Möglichkeit zu sein, in einer Gruppe an der Fasnacht alle Hemmungen fallen lassen zu können. Viel eher scheint die Aussicht, neue Freunde zu finden, Jugendliche zu einem Beitritt zu bewegen. «Der grösste Teil meines Freundeskreises ist heute hier», sagt die 19-jährige Ruth Waller, die durch ihre zwei älteren Brüder zu den Pläfa-Fleglä gestossen ist. Entsprechend viel unternehmen die Mitglieder gemeinsam, vom Sommerfest

über die Aare-Bootsfahrt bis zum gemeinsamen Besuch des Gurten-Festivals, dazu kommt die wöchentliche Probe. So werden die Freundschaften auch in der fasnachtsfreien Zeit gepflegt. Und bei einigen ist aus Freundschaft gar Liebe geworden: Fast die Hälfte aller Mitglieder sind mit einem anderen «Flegel» liiert. Dazu kommen jene, die mit Mitgliedern anderer Guggenmusiken zusammen sind.

Mehr als nur «Getröte»

Entstanden sind die Pläfa-Fleglä vor fünf Jahren. Der Grund sei ein Generationenproblem gewesen, sagt Berthoud und nennt den Begriff «Sitzfasnacht»: «Wir Jungen brauchen an der Fasnacht nur dann einen Stuhl, wenn wir essen.»

Zusammen mit sieben anderen beschloss Berthoud deshalb, eine eigene Guggenmusik zu gründen – eine für Junge, auch eine mit musikalischen Ambitionen. «Wir wollen das Klischee durchbrechen, dass Guggenmusiken nur ein Getröte zustande bringen», sagt Waller. Es scheint, als hätten die Pläfa-Fleglä damit tatsächlich eine Marktlücke gefüllt. In den fünf Jahren des Bestehens hat sich die Mitgliederzahl von 12 auf 52 vergrössert, keine Guggenmusik in der Region Bern hat mehr Musikerinnen und Musiker in ihren Reihen.

«Das Publikum geht mit»

Christoph Bigler sagt, er habe viele Freunde, die nichts mit der Fasnacht zu tun hätten, und seine musikalischen Ambitionen still

der 22-jährige Schreiner als Posunist der Knabenmusik Bern. Trotzdem ist auch er bei den Pläfa-Fleglä gelandet. «Was mir gefällt, ist, dass das Publikum an der Fasnacht tanzt und mitgeht, dir zeigt, dass es Freude hat», sagt Bigler. Das sei bei einem Konzert der Knabenmusik anders. «Die sitzen, und am Schluss klatschen sie.»

Auch als die Guggenmusik um halb fünf, kurz vor der Abfahrt nach Cham, auf dem Platz vor dem Restaurant Tscharnergut ein kurzes Konzert gibt, wird geklatscht, obwohl nur wenige Zuschauer anwesend sind. Dafür machen die Pläfa-Fleglä dem hinteren Teil ihres Namens umso mehr Ehre: Sie geben ihre Ständchen im Wissen darum, dass im Restaurant ein Schachturnier stattfindet.

«Ein tiefgründiges Fest»

Der Berner Psychotherapeut **Kurt Theodor Oehler** blickt in die Seele von Fasnachtsliebhabern und -verächtern

«**BUND**»: Herr Oehler, was macht, aus psychologischer Sicht, die Faszination der Fasnacht aus?

KURT THEODOR OEHLER: Alle Menschen haben Sehnsüchte und leben das ganze Jahr hindurch mit unbefriedigten Bedürfnissen. Sie träumen davon, diese Sehnsüchte im Rahmen einer ausserordentlichen Situation, eben der Fasnacht, endlich befriedigen zu können. So werden die «schönsten Tage des Jahres» zu einem ausgelassenen Fest der Freude und Hemmungslosigkeit.

Dabei machen sich die Menschen freiwillig zum Narren. Warum?

Die Menschen tun sich in der Regel schwer damit, die eigenen tieferen Sehnsüchte offen zu akzeptieren. Möglicherweise ist es der Muff der pruden Erziehung, die es ihnen verbietet, ihre Bedürfnisse klarer darzustellen. Aus diesen Gründen schlüpfen sie ins Narrengewand, mit dem sie die Ausnahmesituation kennzeichnen, in der die üblichen Benimmregeln ausser Kraft und die Angschwelle entscheidend herabgesetzt werden. Der Narr kann, so glaubt man wenigstens, ungestraft Grenzen überschreiten und Tabus hinterfragen.

Konventionen sprengen, Selbstinszenierung, Kreativität, Gesellig-

keit, Frust abbauen: Welches Motiv dominiert?

Die gelungene Fasnacht liegt gerade in der ausgewogenen Mischung zwischen diesen Motiven. Man kann in geselliger Atmosphäre im Rahmen einer kreativen Selbstdarstellung die allgemeinen Konventionen sprengen und dabei erst noch den persönlichen Frust abbauen.

An der Fasnacht lassen Spiessbürger, die 360 Tage im Jahr angepasst und brav leben, die Sau raus: So lautet das Klischee. Was ist da dran?

Sehr viel! Das Fest ist, vor allem in den Hochburgen der Fasnacht, des Karnevals oder des Faschings, ein kollektives Massenerlebnis. In der Anonymität der vielen Menschen tanzen die Narren in einen ausgelassenen Rausch der Sinne hinein. Am Aschermittwoch stehen sie plötzlich wieder vor ihrem tristen Alltag, in dem sie mit ihren alten Ängsten und Hemmungen schmerzhaft konfrontiert sind. Wenn die Menschen lernen würden, ihre Bedürfnisse während des ganzen Jahres hindurch offener zu kommunizieren, dann würde die Faszination der Fasnacht langsam ihre urtümliche Kraft einbüssen.

Welche Rolle spielt die Maske?

Mit der Maske wird einerseits die Ausserordentlichkeit der Situa-

tion gekennzeichnet und zweitens die persönliche Anonymität gewährleistet. Tatsächlich geht es aber kaum darum, die Identität gänzlich zu verbergen. Im Gegenteil, Maske und Gewand werden eher der Akzentuierung der erotischen Ausstrahlung und der Verringerung der hemmenden Anfangsängste. Die Utensilien unterstreichen auf ausdrucksstarke Weise die paradiesvogelhaft Selbstdarstellung und sind ebenso den modischen Trends unterworfen wie alle anderen alltäglichen Accessoires.

Früher war Fasnacht auch ein Ventil für die von der Obrigkeit Geplagten. Welche Rolle spielt das heute noch?

Die Fasnacht stellt auch heute noch ein besonderes Forum für den politischen Witz dar. Das gilt vor allem für die Basler Fasnacht. Unter der Anonymität der Narrenkappe lassen sich vernichtende Kritik und beissender Spott an Amts- und Machtträgern unter die Leute bringen, ohne dass gravierende Konsequenzen befürchtet werden. Ich meine aber, dass es in einer funktionierenden Demokratie genügend institutionalisierte Formen gibt, um seine Meinung zum politischen Geschehen effektiv zum Ausdruck zu bringen.

Entweder liebt man die Fasnacht oder man hasst sie. Sind die

Fasnachtsverächter einfach nicht fähig, sich gehen zu lassen?

Die Fasnacht ist ein tiefgründiges und schillerndes Fest. Man kann es so oder so feiern. Für jeden Menschen gibt es eine besondere Nische, in der er etwas Besonderes und Wichtiges erleben kann. Eigentlich sollte jeder Mensch mindestens einmal in seinem Leben eine richtige Fasnacht gefeiert haben. Wer wirft den ersten Stein?

Sind Sie selber Fasnächtler?

Während meiner Studentenzeit habe ich mich am rheinischen Karneval weidlich ausgetobt. Das ist jetzt vorbei. Ich denke, dass ich heute meine individuellen Bedürfnisse, zum Beispiel im familiären Zusammensein oder bei einem vertraulichen Flirt, hinreichend zum Ausdruck bringen kann. So feiere ich anstelle einer heissen Fasnacht auf meine persönliche Weise immer wieder meinen alltäglich-gewöhnlichen Karneval!

Interview: Susanne Wenger



Zur Person

Kurt Theodor Oehler, Dr. rer. nat., ist Fachpsychologe für Psychotherapie FSP und Fachbuchautor. Er führt in Bern eine Praxis.

BÄRNER FASNACHT – FAKTEN

Das Programm

Donnerstag, 10. Februar. 20 Uhr: Bärenbefreiung beim Käfigturm, anschliessend Ausschwärmen. – 21 Uhr: Vernissage der 20 Meter langen Drachen in der Rathausgasse; mit Guggenauftritten. **Freitag, 11. Februar.** 14 Uhr: Kinderumzug vom Kornhausplatz via Rathaus- und Kreuzgasse zum Münster, anschliessend Kinderfasnacht rund um das Münster. – 20 Uhr: poetisches Postgassen-Podest. **Samstag, 12. Februar.** 10 Uhr: Strassentheater und Musik in der Kramgasse. – 11.30 Uhr: Schnitzelbänke beim Zähringerbrunnen. 14.30 Uhr: Fasnachtsumzug vom Nydeggstalden zum Bundesplatz, anschliessend Monsterkonzert mit allen Guggen. – 20 Uhr: poetisches Postgassen-Podest. – 22.05 Uhr: Häxefasnacht mit Hexensuppe auf dem Rätzhäxplatz (Rathausplatz).

Extrakurse, Behinderungen

Bern Mobil: Während der Fasnacht kommt es zu Unterbrüchen und Umleitungen auf den Linien 3, 5, 9, 12, 30 und M3. Details an den Haltestellen oder unter www.bernmobil.ch. Die Moonliner fahren in der Nacht auf Freitag normal um 0.45 Uhr ab Bern. In den Nächten auf Samstag und Sonntag fahren die Moonliner länger und öfter: Bern ab 0.45, 1.15, 2.00, 2.30, 3.15, 3.45 und 4.30 Uhr. **Strassenverkehr:** In der Berner Innenstadt kommt es zu Behinderungen und Sperrungen. Die Stadtpolizei bittet die Automobilisten, das Gebiet weiträumig zu umfahren. Umleitungen sind signalisiert. (cbn)